Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 16 (1938-1939)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BIBLIOTHEK ZÜRICH

ZÜRCHER STUDENT

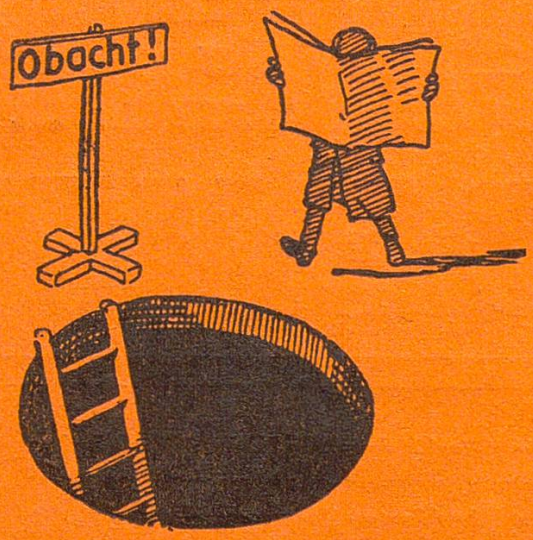
Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich
und des Verbandes der Studierenden an der
Eidg. Technischen Hochschule

XVI. Jahrgang (jährlich 10 Nummern) Heft 9 Februar 1939

INHALT

Zürcher Skihochschulmeisterschaften . . Seite 292
Bino Bühler: Interview mit unserer Hochschulmeisterin . . . . . „ 294
Toni Peterhans: Zürcher Studenten auf dem Montparnasse . . . . . „ 295
Eugenische Landesverteidigung . . . . . „ 268
R. Noetzli: Gedanken über Nazipropaganda in der Schweiz . . . . . „ 300
Diskussion um unsere ausländischen Studenten . . . . . „ 304
How to see modern Rüschlikon . . . . . „ 305
Der Redakteur im Himmel . . . . . „ 311
Kurze Mitteilungen . . . . . „ 312
Offizielle Mitteilungen . . . . . „ 314

Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich



Unfälle

können Ihnen trotz aller Vorsicht bei jeder Gelegenheit zustossen. Nirgends ist der Mensch vor einem Unglück sicher. Besonders gross sind die Gefahren auf der Strasse. Schliessen Sie daher sofort eine

Unfallversicherung

ab bei der

HELVETIA

Schweiz. Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsanstalt in Zürich
Bleicherweg 19

Parfumerie Schindler

Das Haus der Geschenke
Feine Bürsten und Kämme

ZÜRICH 1, Bahnhofstraße 90
(oberhalb Kino Rex)
Telephon 51.955

Parfumerien aller Marken
zu billigsten Preisen

Studierende erhalten auf Parfumerien und Toiletteartikel 10%, auf Markenartikel 5% Rabatt

Frauenbund Zürich 6

Alkoholfreies Restaurant „Tanne"

Tannenstraße 15, beim Polytechnikum
Sorgfältig geführte Küche

ZÜRCHER STUDENT
OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XVI. Jahrgang, Heft 9 — Februar 1939
Preis der Einzelnummer Fr. —.50 Jahresabonnement Fr. 5.—

REDAKTION: Bino Bühler, Clausiusstr. 67, Zürich 6
VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

Studentenfutter

„Warum feiern wir Fasching?" heißt eine Preisfrage der Philosophischen Fakultät München. Bisher gab es allerdings höchstens eine weltschmerzlerische Weißwurstphilosophie verspäteter Redoutenbesucher. Diese soll nun wissenschaftlich unterbaut werden. 1000 Mark locken als hübscher Preis. — Ja, warum feiern wir eigentlich Fasching, während die Erde in kriegskranken Zuckungen liegt, und wir immer mehr Dynamit anhäufen, wahrlich nicht, um der Menschheit eine Fastnachtfeier vorzubereiten?

*

Zeitungsleute sind oft erfinderisch bis zur Geschmacklosigkeit, Jahrfünfzig- und Jahrhundertfeiern aufzuziehen, um ihrer Gedankenarmut zu steuern. Den 100. Todestag keiner Persönlichkeit von Bedeutung lassen sie unbeachtet vorüberziehen. Zu den geschmacklichen Entgleisungen zählen wir folgenden Fall: Das „Tagebuch" schreibt: „Vor fünfzig Jahren, am 3. Januar 1889, fiel in einer belebten Straße Turins ein schlicht und sorgfältig gekleideter Herr einem Droschkengaul um den Hals. Er wurde nach Hause gebracht, schluchzend und wirre Reden führend; die Worte, die er ausstieß, waren deutsch. Der Mann war Professor Nietzsche." — Wahrlich, ein würdiger Anlaß zur Begehung einer Jahrfünfzigfeier.

*

Als im Nationalrat die Frage der Verlängerung der Militärschulen zur Sprache kam, weigerten sich die Referenten, vor leeren Sesseln zu sprechen. Von den über 180 Mitgliedern des Rates waren nur 70 anwesend. Da taucht in manchem studentischen Gehirn die verwegene Prophezeiung auf: wenn wir einst am Ruder sind, wird es besser sein! Wir glauben es, denn noch nie waren Hörsäle und Seminarien so überfüllt, wie in unsern Tagen. Die Begriffe Studentsein und Faulenzerleben sind nicht mehr identisch, einmal werden auch die Begriffe: eidgenössische Räte und Pflichtvergessenheit nicht mehr zusammengehören.

*

Bestes Studentenfutter, das Kilo zu Fr. 2.—, ist auf der Zentralstelle und in allen Buchhandlungen zu haben. — Spaß beiseite! Der Preis für unsere umfangreiche Studentenschaftsgeschichte wurde auf Fr. 2.— ermäßigt. Nun darf sich kein Kommilitone die günstige Gelegenheit entgehen lassen, dieses interessante und reich illustrierte Werk anzuschaffen.

ZÜRCHER SKIHOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN

Alt St. Johann, Samstag und Sonntag, den 25./26. Februar 1939.

Organisation: ASK beider Hochschulen Zürichs und SAS-Sektion Zürich.

Teilnahmeberechtigt: Alle immatrikulierten Studentinnen und Studenten beider Hochschulen und Alt-Akademiker.

Klassen: Kat. A: SAS-Mitglieder und sonstige Rennfahrer.
„ B: Tourenfahrer.
„ C: Damen.
„ D: Alt-Akademiker.

Hochschulwettkampf zwischen Uni und ETH. Es zählen die drei besten Resultate jeder Disziplin. SAS-Sektionsmeisterschaft.

Titel: Zürcher Hochschulmeisterschaft wird vergeben für beste Tageszeit in der alpinen Kombination für Damen und Herren und in der 4er Kombination für Herren. Um den Titel des Zürcher Hochschulmeisters zu erringen, müssen alle vier Konkurrenzen mit dem gleichen Paar Ski bestritten werden.

Preise: Wanderbecher: Abfahrt. Gestiftet von der Luftseilbahn Engelberg—Trübsee.
(Gewinner 1938: Büchler.)
„ Abfahrt Slalom. Gestiftet vom Sporthaus Fritsch. (Gewinner 1938: Büchler.)
„ 4er Kombination. Gestiftet von Herrn Dir. Weber.
„ 4er Kombination. Für Alt-Akademiker. Gestiftet von Toni Page.
(Gewinner 1938: Dr. Hirz.)
„ Abfahrt Slalom für Damen. Gestiftet vom SAS.
(Gewinnerin 1938: Gritli Schaad.)
„ Abfahrt Slalom für SAS-Mitglieder. Gestiftet von Dr. Gnädiger.
(Gewinner 1938: Willy Bürgin.)

Spezialpreise:
Wanderbecher für beste Tageszeit in der Abfahrt. Gestiftet von der Luftseilbahn Engelberg—Trübsee.
(Gewinner 1938: Büchler.)

Wanderbecher für beste Tageszeit in Abfahrt u. Slalom ZHM. Gestiftet vom Sporthaus Fritsch, Zürich. (Gewinner 1938: Büchler.)

„ für beste Tageszeit und Leistung in 4er Kombination für Alt-Akademiker. Gestiftet von Toni Page. (Gewinner 1938: Dr. Hirz.)

„ für beste Tageszeit und Leistung in 4er Kombination. Gestiftet von Dir. K. Weber.

„ für Damen für beste Tageszeit in Kombination, Abfahrt und Slalom. Gestiftet vom SAS. (Gewinnerin 1938: Gritli Schaad.)

SAS - Sektionsmeisterschaft, Wanderpreis für beste Tageszeit in Kombination, Abfahrt und Slalom. Gestiftet von Dr. Gnädiger. (Gewinner 1938: Willi Bürgin.)

Zeiteinteilung:

Samstag, den 25. Februar:

16.00 Abfahrtsrennen.

Sonntag, den 26. Februar:

08.00 Langlauf über ca. 6 km für alle Klassen (auch Damen).

10.30 Sprunglauf.

14.30 Slalom.

18.00 Preisverteilung im Hotel Schweizerhof.

Unterkunft: Hotel Schweizerhof, Alt St. Johann.

Preis: Fr. 9.50 für Nachtessen, Übernachten, Frühstück, Mittagessen, inkl. Trinkgeld und Kurtaxe.

Versicherung: Jeder Teilnehmer muß gegen Unfälle versichert sein. Die Veranstalter lehnen jede Verantwortung ab.

Anmeldung: Diese hat schriftlich zu erfolgen bei der ASK beider Hochschulen (Sportfach ETH). Es ist anzugeben Hochschule, Fakultät oder Abteilung und Jahrgang, ferner welche Disziplin gefahren wird (Abfahrt, Slalom, Sprunglauf, Langlauf), sowie ob Pauschalunterkunft gewünscht wird.

Anmeldeschluß: Samstag, den 18. Februar.

Bernard Shaw: Sorge dafür, das zu haben, was du liebst, oder du wirst gezwungen werden, das zu lieben, was du hast. Wo es keine Ventilation gibt, wird die frische Luft als unzuträglich erklärt. Wo es keine Religion gibt, wird die Heuchelei guter Ton. Wo es keine Kenntnisse gibt, nennt sich Unwissenheit Wissenschaft.

INTERVIEW MIT UNSERER HOCHSCHULMEISTERIN.

I.

Wer kennt sie nicht, unsere Schweizer Hochschul-Skimeisterin! Man zeigt nicht mit Fingern auf sie. Das verbietet einem der Anstand, wovon wir immerhin etwelche Ahnung haben.

II.

Im Studentenheim ist sie die meist beachtete Persönlichkeit. Sie verdunkelt ihre Umgebung, sofern dort dunkler noch möglich ist. Ihr sonnengebräunter Teint findet Bewunderer. Ihr skisicherer Schritt läßt an elegant gezogene Schwünge denken, an stiebende Christianias und kühne Stemmbögen.

III.

„Verehrte Hochschulmeisterin, wären sie so freundlich, den Lesern des ‚Zürcher Student' einige Renn-Erlebnisse zu erzählen." So denkt sich der zagende Reporter die Anrede. Hoheiten, Meister der Kunst, müssen mit zurückhaltender Ehrerbietung angesprochen werden. Der Geschwätzigkeit der Zeitungsleute pflegen sie mit wohlweisem Mißtrauen zu begegnen.

IV.

„Schnellste Frau der Schweizer Hochschulen." Mit diesem Titel soll sie betört werden, dem ‚Zürcher Student' Sensationen zu verraten.

Ob sie diesen Titel wohl als Ehrung auffassen würde?

Oder muß zunächst die Schnelligkeit der andern Studentinnen einer Prüfung unterzogen werden. Auf Ski natürlich.

V.

Unsere Hochschulmeisterin gelangte am internationalen Damen-Skiwettkampf vor der Deutschen Skimeisterin auf den 4. Platz. Internationale Lorbeeren sind eine gefährliche Kost. Ihr Nährwert vermag den Hohen-Mut noch mehr in die Höhe zu treiben.

Doch unsere Skimeisterin weiß ja als Segelfliegerin auch die Höhen zu meistern.

VI.

Man hört, Gritli Schaad sei für die Fis-Mannschaft ausgewählt worden. Mit besorgten Blicken wird ihre Anwesenheit im Studentenheim festgestellt. Wenn sie nur nicht ihr Training vernachlässigt! Das Schwänzen der Vorlesung würde man ihr jetzt als Tugend anrechnen. Nichts darf sie nun ablenken, vom Training abhalten. Auch nicht ein sensationslüsterner Reporter. Darum schraubt dieser die gezückte Feder wieder schweigsam in die Hülse . . . Bino Bühler.

Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

Büchern

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt. **Der Buchhändlerverein Zürich.**

Rentsch & Co., Zürich
Uhren, Bijouterie, Silberwaren, Optik
Röschibachstraße 69, Tel. 6.20.82
Weinbergstr. 1 (Central), Tel. 2.74.24
Studierende erhalten 10 bis 20% Rabatt auf alle Reparaturen und Käufe

Herren- u. Damen-Salon Z. Rieger
Universitätstraße 58 / Telefon 4.49.55
Der Coiffeur für Studenten

Zum 5 Uhr-Tee
im heimeligen
Konditorei-Tea Room
W. Schäfer
Kirchgasse 6
Bestellungen werden prompt und sorgfältig ins Haus geliefert. Tel. 25.822

Spülen Sie den Mund mit
Borosmint
Herrlich erfrischendes, antiseptisches **Mundwasser.** Nimmt den unangenehmen Mundgeruch und Raucheratem. Unentbehrlich zur Ausübung einer modernen Mund- u. Zahnpflege. Fl. à Fr. 2.— und 3.50.
Winkelried-Apotheke, Zürich 6
Dr. F. Nipkow

Cliché **Sulzer**
Nähe Hochschulen
Culmannstrasse 6a/8a
Telefon 26.930

ERWA-TAXI
22152
Studenten 10% Rabatt

Tea Room Studio
Tel. 44.847
beim Pfauen im Neubau
Mittag- u. Abendessen à Fr. 1.60
nebst andern Spezialitäten. Bis 24 Uhr geöffnet

Schon als Student

sollten Sie daran denken, sich durch Abschluß von **Unfall- und Lebensversicherungen** gegen die materiellen Folgen von Unglücksfällen zu schützen. Sie sichern sich dadurch gegen Zufälle, die Sie am erfolgreichen Abschluß Ihrer Studien hindern könnten. Diesen Schutz gewähren wir Ihnen gegen mäßige Prämie. Verlangen Sie kostenlose Zustellung unserer Prospekte.

Winterthur

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur, Tel. 22.111

Lebensversicherungs-Gesellschaft, Telefon 22.115

Wo verpflegt man sich an der Landesausstellung 1939?

Der Zürcher Frauenverein, bekannt durch seine 16 Restaurants in Zürich, übernimmt an der Landesausstellung 1939 eines der größten alkoholfreien Restaurants. Jeder einzelne Besucher, aber auch Schulen und Vereine werden dort gut aufgehoben sein. Darum auf Wiedersehen an der Landesausstellung:

Im alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins (linkes Ufer)

ZÜRCHER STUDENTEN AUF DEM MONTPARNASSE.

(Bericht eines Pessimisten.)

Die Nachkriegszeit hat dem Montparnasse einen Januskopf aufgesetzt. Das eine Gesicht ist das musisch-klassische aller schönen Künste. Es ist das ursprüngliche, das wahre, mit einer ruhmvollen Geschichte von Jahrhunderten. Das andere Gesicht ist das der Nachtlokale, der Kabarets und Dancings. Es ist jenes, „das man gesehen haben muß", es ist für die Fremden bestimmt, die nach Paris kommen, um etwas zu „erleben". Es ist der falsche Montparnasse, der vom Künstlerviertel nur den Namen und die geographische Lage, vom Montmartre und vom Quartier latin (das Quartier latin, das Akademikerviertel sozusagen, erfreut sich eines nicht ganz einwandfreien Rufes in der Stadt Paris) Wesen und Gestalt angenommen hat.

Dieser Januskopf ist uns zum Verhängnis geworden. Wir sind ihm zum Opfer gefallen. Wir?? „Wir" sind vier Zürcher an der Faculté de droit zu Paris, zünftige Jusstudenten mit mehr oder weniger starkem musischem Einschlag.

Unser Plan war eindeutig: Wallfahrt auf den heiligen Berg der Kunst, Besuch der klassischen Cafés: La Rotonde, le Dôme, la Closerie des Lilas, wo man in unserer Zeit noch richtige Künstler antreffen soll. Daneben gibt es kleine Tavernen, in denen man starken Kaffee und schlechtes Bier trinkt. Sie sind keine Sehenswürdigkeiten, sie unterscheiden sich in nichts von den andern „Beizlein" in der Stadt. Wenigstens äußerlich nicht; auf Literaturfanatiker üben sie eine ungeahnte Anziehungskraft aus. Denn die wissen, daß in dieser Baudelaire, in jener Paul Fort, „le prince des poètes", gesessen haben, daß von der winzigen Taverne an der Rue du Bac Verlaine seinen nächtlichen Heimweg begann; mit etwas unsicheren Schritten oft — Li-tai-pé's und Gottfried Kellers Musen sind nicht die einzigen, die den Duft der Rebe bevorzugten.

In der winzigen Taverne an der Rue du Bac begann unsere Entdeckungsreise. In der winzigen Taverne an der Rue du Bac endete sie — zu unserer eigenen Überraschung. Der Wirt, von dem wir gern etwas erfahren hätten über den eigentümlichen Dichter und Menschen Verlaine, konnte uns nichts Neues berichten. Dafür zeigte er uns ein Bildnis von ihm, einen unheimlich schlechten Druck, an dem auch die obligatorischen Rostflecken nicht fehlten.

„Er habe es von seinem Vorgänger", erzählte er uns, „es gehöre seit Jahrzehnten zum Mobiliar des Hauses und sei natürlich unverkäuflich." Zehn Minuten später wollte er es uns für zwanzig Franken überlassen, „da er sicher sei, daß es in würdige Hände komme. Das sei das Wesentliche für ihn. Die zwanzig Franken seien nur symbolisch, ein Gegengeschenk, sozusagen." Keiner von uns Vieren verstand diese Symbolik. Ich erinnerte mich auf einmal, daß ein alter Trödler an der Seine mich vor Wochen schon mit ähnlichen Bildern

beglücken wollte — für sechs Franken fünfzig das Stück... Armer, bedauernswerter Verlaine!

Das kleine Intermezzo hat uns Mut und Freude genommen. Musische Leute sind empfindlich. Man werfe uns doch nicht Mangel an Ausdauer vor! Wollte man eine Schuldfrage des Mißlingens unserer Expedition aufrollen, müßte man mit diesem Intermezzo als „causa prima" beginnen. Dank ihm wurden wir reif für den andern Montparnasse.

Wahrscheinlich ist uns auch ein Regiefehler unterlaufen: Man suche nie zur Nachtzeit nach Dichterspuren, wenigstens auf dem Montparnasse nicht. Denn der richtige Montparnasse ist vom falschen nur ideell getrennt...

Der falsche Montparnasse, „celui qui noctambule et qui s'amuse", hat — ich will ehrlich sein — einen Reiz, dem sich nur die größten Philosophen und Asketen entziehen können. Wir konnten es nicht.

„Paradise" ist ein kleines, „intimes" Nachtkabaret. Die enormen Wiskypreise und die delikaten Darbietungen sollen den Namen „Paradise" irgendwie rechtfertigen. Die Tänzerinnen sind zur Erleichterung ihrer Aufgabe mit einem zartgrünen, vierblättrigen Kleeblatt bekleidet. Ein Orchester „Musette" in himmelblauen Blusen jammert eine dekadente Musik. Die zweideutige Beleuchtung und die nicht zu deutende Dekoration sind Visionen der Geschmacklosigkeit — Offenbarungen für die Fremden. (Wir zählen uns nicht mehr zu ihnen!) Das Publikum ist denkbar international in den verschiedensten Sprachen und Hautfarben. Man hört auch Französisch spechen und — Schweizerdeutsch. Wir scheinen nicht die Einzigen zu sein aus Helvetien. Die Schweizer stehen hoch im Kurs, fast so hoch wie ihr Franken.

Auf hohen, schlankbeinigen Barstühlen sitzen wir. Bar...? In irgendeinem Zusammenhang fällt das Wort „Unibar". Wenn wir dort erst wieder auf den grünen Stühlen sitzen und unsern Zehnurtee trinken, wenn wir einem staunenden Auditorium von unsern Abenteuern künden, wie die großen Dichter Dichtung und Wahrheit harmonisch mischen...

Die Erinnerung an unsere Uni schwebt sekundenlang über uns, trotzt dem hilflosen Stöhnen der Musik, dem geschickten Berufslächeln der Tänzerinnen. Es scheint etwas wie Heimweh zu sein nach unserer stolzen Alma Mater, wie Freude auf das Wiedersehn.

Die Uhrzeiger haben sich verschiedene Male um sich selber gedreht, da wir das „Paradise" verlassen. Draußen fällt ein dicker Regen. Hundert Schritte — und wir stehen vor dem berühmten Künstlercafé „La Rotonde". Künstler, ich rede von jenen, die nicht lediglich auf Bart und flatternde Locken angewiesen sind, scheinen nicht da zu sein, dafür alle Arten der Gattung „Nachtvögel", die in und von der Dunkelheit leben. Man bedenke: Hier saßen einst

Cezanne, Rodin, Gauguin, Picasso. Aber die Montmartreluft, die mehr und mehr zu allen Türen und Fenstern hereindringt, droht den Genius auch von hier zu verjagen. Vielleicht ist es schon so weit.

Unter die Füße nehmen wir den Boulevard, der uns in das Quartier latin zurückführt. Ein feindlicher Wind reißt an unsern Mänteln und wirft uns den kalten Regen ins Gesicht. Für uns eine annehmbare Erfrischung... Toni Peterhans, jur., Paris.

EUGENISCHE LANDESVERTEIDIGUNG.

Mag ein Graf Keyserling unserem Volk immerhin Häßlichkeit des Charakters und des Aussehens vorwerfen, und Knut Hamsun uns als Scheißvolk beschimpfen, wir kriegen deshalb noch keine völkische Minderwertigkeitsgefühle. Das tägliche Weltgeschehen bringt uns zu deutlich zum Bewußtsein, welche reichen Werte unser Volk hat. Eine ehrliche Selbstkritik muß uns aber zur Überzeugung bringen, daß bei unserem Volk nicht alles so ist, wie es sein sollte. Die Tatsache, daß die Statistik in der Schweiz 200 000 Anormale zählt, daß somit von fünfundzwanzig Schweizern stets einer anormal ist, schmerzt jeden Patrioten. Mit dem Schweizerland verbindet sich der Begriff der Schönheit. Ob unser Volk Anspruch auf das gleiche Beiwort erheben darf? Im Auslande sagte einmal ein Kommilitone Mediziner zu mir: „O ich möchte so gerne für einige Zeit in die Schweiz reisen", — eure Berge müssen wunderbar sein, wird er sagen, dachte ich, — „es gibt dort so viele Kropfoperationen zu machen."

Die Ursachen dieser Mißstände mögen sehr mannigfaltig sein. Alkoholismus, falsche Sozialpolitik und Vererbung müssen vor allem angeklagt werden. Die geographische Lage hat in abgelegenen Bergdörfern die Inzucht hervorgerufen. In gewissen Gegenden mag sich heute nach Hunderten von Jahren der Mißstand der Reisläuferei auswirken. ? Gesunde Erbmasse wurde ausgeschaltet, indem alles, was gesund und markig war, fremden Fahnen, fremden Dukaten nachlief und für den reichen ausländischen Sold sein Blut vergoß, während zu Hause die Schwächlinge, die für das Kriegshandwerk nicht taugten, für den Nachwuchs sorgten.

In Deutschland arbeitet man heute mit drakonischen Maßnahmen an der Veredelung der deutschen Rasse. Mag das Vor-

gehen mittels Sterilisationen in vielen Fällen eine Vergewaltigung der ersten Menschenrechte darstellen — es ist hier nicht der Ort, diese Frage zu entscheiden —, bestimmt wird Deutschland auf diese Weise den durchschnittlichen Gesundheitszustand in einigen Jahrzehnten bedeutend verbessert haben. Die Gesetze zum Schutze des deutschen Blutes und zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes werden ihre Früchte tragen. Neben einem gesundheitsstrotzenden Volk hat es ein kränklicher Nachbar schwer. Eine Landesverteidigung auf lange Sicht darf die Obsorge für die Gesundheit des Volkes nicht außer acht lassen. Wir sprechen hier nur von Erbgesundheit des Volkes — von Rasse ist absolut nicht die Rede.

An der Universität haben wir keine Probleme der militärischen Landesverteidigung zu lösen. Diese können wir unseren tüchtigen Fachleuten überlassen. Aber die Hebung der Volksgesundheit ist ein Problem, das durch die vereinigten Bemühungen der Mediziner, Juristen und Theologen gelöst werden muß. Die Universitas litterarum hat hier ein Betätigungsfeld. Die Mediziner werden den Begriff der Erbkrankheit klären, die Juristen haben den Interessenkonflikt zwischen Persönlichkeitsrecht und Allgemeinwohl zu lösen, und die Theologen werden die beabsichtigten Abwehrmaßnahmen auf ihre moralische Zulässigkeit prüfen.

Ohne das Schreckgespenst der Entartung herzitieren zu wollen, muß gesagt werden, daß es dringend nötig ist, die Degenerationserscheinungen in unserem Volke auszumerzen. Ein diktatorisches Vorgehen kommt für unser Land selbstverständlich nicht in Frage. Wir werden neue Wege suchen müssen. Da unter gesunden Umständen eine Zunahme der kranken Erbmasse unter der Bevölkerung wohl kaum zu befürchten ist, werden wir von negativer Eugenik (Sterilisation) absehen können. Aber dann müssen wir um so stärker für eine positive Eugenik besorgt sein, die in sozialer Erziehung, gesunder Lebensweise und richtiger Bevölkerungspolitik besteht. Es muß eindringlich auf die große keimschädigende Wirkung des Alkohols aufmerksam gemacht werden. Das persönliche Verantwortungsbewußtsein für die Gesundheit des Nachwuchses muß geweckt werden.

Die Tatsache, daß sich heute oft Behörden zwischen Halbidioten als Heiratsvermittler betätigen, um irgend ein armes weibliches Wesen von der eigenen Armenunterstützung abzuschütteln und es der Gemeinde des glücklich gemachten Bräutigams aufzuhalsen, ist höchst bedenklich. In solchen Fällen sollten die Strafbestimmungen des deutschen Blutschutzgesetzes angewendet werden können. Zuchthaus! Aber nicht für die Gepaarten, sondern für die Herren von der Behörde.

Die Frage, ob in das Gesetz „Ehehindernisse aus gesundheitlichen Gründen" aufgenommen werden sollten, ist von den Juristen und Medizinern gemeinsam abzuklären. Auf alle Fälle wäre ein solches Ehehindernis nicht einschneidender als die heute bestehenden Ehehindernisse infolge Schwägerschaft oder Adoptivverhältnis.

Auch die Schaffung einer Gesundheitskarte sollte besprochen werden: Bei voller Wahrung der persönlichen Freiheit wäre der Gesundheitszustand vom Kindesalter an fortlaufend auf eine Karte einzutragen, die ganze Entwicklung in körperlicher und geistiger Beziehung. Diese Eintragungen würden einen Überblick ermöglichen über die geistige und körperliche Beschaffenheit eines Menschen und über die Gefahren, denen ein Nachwuchs ausgesetzt sein könnte. Die Gesundheitskarte könnte einer ernsthaften Berufs- und Erziehungsberatung gute Dienste leisten. Anderseits wäre sie die Grundlage für ein evtl. Gesundheitszeugnis vor der Eheschließung. Um diese Einrichtung zu propagieren, hätte ein staatliches Institut die Gesundheitskarten kostenlos zu führen.

Es sind dies alles heikle Probleme, aber dies ist kein Grund, sie unangetastet zu lassen. Kampf gegen alles, was die Volksgesundheit gefährdet, möchten wir als die erste Aufgabe einer Landesverteidigung bezeichnen. Darum seien wir für eine erbgesunde Jugend besorgt, den Lebensquell des Volkes. Caveant consules dürfen wir nicht sagen, da der h. Bundesrat selbst in „Anschlußnächten" keine Nachtsitzung abzuhalten pflegt. Diese Probleme müssen von uns Akademikern durchdacht und diskutiert werden. Zu einer Auseinandersetzung möchte ich auffordern mit einem „Burschen heraus" für die Freiheit und Gesundheit, für das Fortbestehen unseres Volkes. X.

GEDANKEN ÜBER NAZIPROPAGANDA IN DER SCHWEIZ.

Es herrscht zur Zeit große Aufregung wegen Nazipropaganda in der Schweiz. Da ich verschiedentlich Gelegenheit hatte, mich mit der Frage zu beschäftigen, möchte ich mich auch zu diesem Thema äußern.

Vor allem muß sich derjenige, der nicht Zeit hat, die Sache gründlich zu erforschen, darüber klar sein, daß er die Höhe oder Geringfügigkeit der Gefahr nicht beurteilen kann. Die Zeitungsnotizen sowohl inländischer wie auch ausländischer Herkunft können niemals als einwandfreies Argument gewertet werden. Wo es aber um die Existenz geht, rechtfertigt sich auch übertriebene Vorsicht. Gesetzt daher der Fall, Deutschland wolle die Schweiz mit seiner Propaganda unterhöhlen. Da sollen wir eigentlich dankbar sein, daß es uns mit der geistigen Waffe angreift, denn da kommt es weniger auf die Quantität als vielmehr auf die Qualität an, und unsere Erfolgsaussichten sind entsprechend groß. Gleichzeitig ist es eine Warnung, die uns nahelegt, auch allenfalls mit einem massiveren Angriff zu rechnen und uns entsprechend darauf vorzubereiten. Auch für jenen Fall bestehen noch Erfolgsaussichten, da bekanntlich nicht nur die Deutschen und die Schweizer in Weltgeschichte machen. Solange uns der Gegner nur mit systematischer Propaganda angreift, ist es das beste, mit ebenso systematischer Gegenpropaganda zu antworten. Die nationalsozialistische Ideologie will alle germanischen Völker zu einem weltbeherrschenden Reich zusammenfassen, in welchem natürlich auch der hinterste Volksgenosse mit allen Glücksgütern unserer Zivilisation gesegnet sein würde. Es ist dies in der Tat eine verlockende Ideologie. Dabei ist nicht zu leugnen, daß in dieser Richtung auch schon vieles erreicht wurde. Allein die ungeheuren Widerstände zwingen zu äußerster Konzentration der Kräfte auf dieses Ziel hin. Das schließt aber naturnotwendig einen weitgehenden Verzicht auf die persönliche Freiheit des Individuums in sich. Wenn es auch Mittel gibt, die den Menschen den Verlust der persönlichen Freiheit bis zu einem gewissen Grad vergessen lassen, so ist dennoch Freisein und Menschsein etwas, das sich nicht trennen läßt. Der Mensch hat zum Unterschied vom Tier ein ausgesprochenes Ichbewußtsein und damit einen Selbstachtungstrieb. Tut

oder läßt er etwas aus freien Stücken, so wird dadurch der Selbstachtungstrieb befriedigt und gestärkt, muß er dagegen auf fremden Befehl hin etwas tun oder lassen, so tritt das Gegenteil ein. Das Wort Freiheit hat daher auf jeden Menschen eine geradezu magische Wirkung. Eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung ist es, den Selbstachtungstrieb angemessen zu entwickeln und in die richtigen Bahnen zu lenken. Ein mißgeleiteter Selbstachtungstrieb äußert sich primär in hervorstechendem Egoismus. Man kann den Selbstachtungstrieb auch unterdrücken, indem man die rein tierischen Triebe besonders fördert. In großem Stil betrieben dies z. B. die Marxisten, und zwar nicht nur in Rußland, sondern zur Zeit der Räterepublik unter den Genossen Eisner, Auer und Konsorten auch in Deutschland. Es ist kaum anzunehmen, daß von jenen Herrschaften die freie Liebe und der Atheismus aus Menschenfreundlichkeit in so massiver Weise gefördert wurde. Viel eher dürfte planmäßige Vertierung des Menschen der Zweck gewesen sein. Ein Vieh läßt sich bekanntlich viel mehr bieten als der selbstbewußte Mensch.

Es liegt im Wesen der Demokratie, dem Einzelnen mehr Möglichkeit zu individueller Entwicklung zu geben. Allerdings gibt es immer solche, die sich dann mehr auf negative Seiten hin entwickeln. Aus Rücksicht auf diese menschlichen Eigenschaften, die anlagemäßig in jedem mehr oder weniger vorhanden sind, muß natürlich auch die Demokratie den „kritischen Freiheitspunkt" immer wieder suchen. Trotzdem wird sie geistig immer ungleich vielseitiger sein als die Diktatur, und sie kann deshalb den Kampf mit der geistigen Waffe gegen diese ohne weiteres aufnehmen. Es handelt sich nur darum, die geistige

„ZÜRICH" Unfall
Versicherungen:
Unfall, Haftpflicht
Kasko, Baugarantie
Einbruch - Diebstahl
„Zürich" Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich

Überlegenheit etwas zur Abwehr zu mobilisieren, d. h. es tut etwas planmäßige nationale Erziehung not. Ideal wäre es, wenn dies auf freiwilliger Basis geschehen könnte. Einen gewissen Zwang anzuwenden, wäre unserer Demokratie aber immer noch würdiger, als unsere zweifellos vorhandenen Kräfte in dummen Zeitungsartikeln und Pöbeleien größeren und kleineren Ausmaßes zu verpuffen, deren Wirkung hauptsächlich darin besteht, die ohnehin schon gespannte Atmosphäre noch mehr zu verpesten.

Der Akademiker hat wohl Gelegenheit wie kein anderer, sich zum urteilsfähigen Staatsbürger auszubilden, gibt es doch hervorragende Vorlesungen über Weltgeschichte und Weltpolitik, sowie über Probleme, die speziell die Schweiz angehen. Ein Akademiker, der diese gebotenen Gelegenheiten ausnützt, kann getrost die Diskussion mit jedem „einsatzbereiten Studenten" aufnehmen und ihm noch viel mehr sagen, als dieser weiß. Auch unter den Volksschichten tieferen Bildungsgrades besteht die Möglichkeit, daß eine bewußt betriebene nationale Erziehung auf fruchtbaren Boden fällt. Es ist falsch, anzunehmen, daß man dabei besonders in den untersten Kreisen nur mit Schlagwörtern kommen könne. Zweifellos ist dort noch manches Gehirn, das ebenso bildungsfähig ist, wie das irgendeines Akademikers. Freilich, wenn es eben nur Schlagwörter zu schlucken bekommt, verarbeitet es die eben auf seine Weise. Man kann dem intelligentesten Menschen die dümmsten Sachen angeben, wenn man dafür sorgt, daß nicht andere Sinneswahrnehmungen den gegenteiligen Verdacht aufkommen lassen. Z. B. glaubte ein Aristoteles noch Dinge, die heute manch beschränkter Mensch nicht mehr glaubt.

Der Fall Oesterreichs ist für uns sehr lehrreich. Dort kämpfte eine autoritäre Regierung, die auch vor Terror nicht zurückschreckte, gegen den Nationalsozialismus. Doch alles war umsonst, weil ein zu großer Prozentsatz des Volkes entschieden gegen die Regierung war. In weiten Gebieten gehörte es unter den jungen Leuten direkt zum guten Ton, wegen Naziumtrieben gesessen zu haben. Das Gastspiel Schuschnig-Dollfuß verzögerte nur eine Entwicklung, die schon 1918 ihren Anfang genommen hatte.

Bei uns ist dies noch wesentlich anders, wie dies z. B. auch aus der Abstimmung vom 27. November 1938 hervorgeht. Der Abwehrwille eines Volkes wird allerdings nicht nur mit geistigen Mitteln gefördert, sondern er ist auch in hohem Maße vom wirtschaftlichen Wohlergehen desselben abhängig. Wenn der Mensch kein Brot mehr hat, ist er am ehesten bereit, es gegen seine Freiheit einzutauschen. Wenn auch heute gewisse Kreise unsere wirtschaftlichen Aussichten düster beurteilen, so haben wir immerhin noch ein gutes Stück zu gehen, bis wir die Not haben, die in Deutschland und Oesterreich so wesentlich zum Aufkommen des Nationalsozialismus beitrug. Bis dahin kann sich noch manches zu unsern Gunsten ändern.

Zusammenfassend sei gesagt:

Unser Ziel ist die Behauptung der schweizerischen Demokratie gegen die Diktatur.

Das Mittel ist Erziehung des Schweizers zum selbstbewußten Bürger, der weiß, was er zu verteidigen hat.

Damit ist die Richtung gegeben. Ein bestimmter Weg ist eigentlich gar nicht vorzuschlagen, denn es sind deren viele, wobei jeder gewisse Vor- und Nachteile bietet. Wichtig ist, daß etwas geschieht. In Situationen, wo die Zeit drängt, geht probieren über studieren. Man muß da gelegentlich auch den Mut haben zu handeln, selbst auf die Gefahr hin, einen Fehler zu begehen. Solange man dabei den angenommenen Kurs halten kann, ist das nicht so gefährlich. Wer nämlich aus Angst vor Fehlern nicht handelt, bleibt vor solchen eher weniger verschont, als der, welcher gelegentlich etwas riskiert und dann wenigstens um eine Erfahrung reicher ist, möge sie auch ab und zu bitter ausfallen. **R. Noetzli,** cand. ing. agr.

Anekdote. Dem Erfinder des Augenspiegels zu Ehren, Prof. v. Helmholtz, veranstaltete man eine Feier, an der neben den Abgesandten der deutschen Universitäten auch zahlreiche ausländische Delegationen teilnahmen. Als ein Lobredner seinen Panegyrikus in die Worte ausklingen ließ: Prof. v. Helmholtz verdiene den Dank der ganzen Menschheit, zu deren Wohl er seine einzigartige Erfindung gemacht hätte, da erwiderte der Gefeierte, er habe bei seiner Arbeit an der Erfindung gar nicht an das Wohl und Weh der Menschheit gedacht, sondern er sei neugierig gewesen, wie es auf dem Augenhintergrund aussehen würde.

DISKUSSION UM UNSERE AUSLÄNDISCHEN STUDENTEN.

Zum Bericht des Kleinen Studentenrates vom letzten Sommersemester über die Rundfrage bei den ausländischen Studenten sind der Redaktion zahlreiche Zuschriften zugegangen. Zustimmende und widersprechende. Leider ist es uns wegen Raummangels nicht möglich, alle Meinungsäußerungen zum Abdruck zu bringen. Wir müssen uns auf die folgenden zwei Beiträge beschränken:

Zürich, den 30. Januar.

An die Redaktion des „Zürcher Student".

Gestatten Sie, daß ich meine Meinung über die Beziehungen von uns Schweizer Studenten zu den an unsern Universitäten studierenden Ausländern ebenfalls äußere. Ich halte es für notwendig, daß man dieses Problem vom Emigrantenproblem trennt, um seine Lösung nicht allzu schwierig zu gestalten. Tatsächlich studieren an unsern Hochschulen, besonders an der ETH, eine schöne Anzahl Ausländer, die nach Abschluß ihrer Studien wieder in ihre Heimat zurückkehren und von uns Schweizer Studenten mehr oder weniger gute Erinnerungen mitnehmen werden.

Wir haben keineswegs den Wahn zu glauben, die Beziehungen zu unsern Gästen seien tadellose. Wenn man uns den Vorwurf macht, wir Schweizer würden uns gegenseitig allzusehr abkapseln, so ist es gewiß, daß wir den ausländischen Studenten noch mit vermehrter Zurückhaltung begegnen. Ich möchte nun aber fragen, ist es richtig, daß der Gastgeber, der einsieht, daß die Beziehungen zu seinen Gästen mangelhaft sind, bei seinen Gästen eine Rundfrage anstellt, wie wohl der mißliche Zustand geändert werden könnte? Der Gastgeber selbst muß auf Besserung sinnen.

Die politische Lage zwingt uns heute, im Ausland für unser Land Freunde zu werben. Könnten wir nicht in den ausländischen Studenten die besten Freunde für die Schweiz gewinnen? Natürlich ist dies nicht möglich, ohne ein bißchen Opfer- und (wenn man so sagen darf) Einsatzbereitschaft. Warum sollen wir nicht zu Ehren unserer Gäste gemütliche Anlässe veranstalten? Wäre es nicht möglich, jedem ausländischen Studenten sozusagen als „Pate" („Leibbursch" würde man im korpsstudentischen Jargon sagen) einen Schweizer Studenten zuzuteilen? Dieser müßte dem Ausländer in allen Schwierigkeiten beistehen; er müßte ihn mit den Eigenarten unseres Landes bekannt machen. Es dürfte nie mehr vorkommen, daß ausländische Studenten unsere Hochschulen mit einer Abneigung gegen unser Land und gegen unser in gesellschaftlichen Dingen „grobschlächtiges" Volk verlassen!

Hier bewähre sich die studentische Tatenfreudigkeit! **P. H.**

*

Den 24. Jänner 1939.

An die Redaktion des „Zürcher Student".

Werte Kollegen!

Als ein amerikanischer Student und früherer Vorsitzender des „Klub der Studenten zur Verbreitung guten Willens und Kameradschaft" an den Universitäten zu Colombia (New York) und Pittsburgh, erlaube ich mir, zu dem Artikel über die ausländische Studentenschaft in Ihrer Jänner-Nummer Stellung zu nehmen.

In diesem Artikel werden folgende Gründe für die Reserviertheit und den Mangel an Kontakt zwischen den Schweizer Studenten und den ausländischen Studenten (bei letzteren sind hauptsächlich diejenigen des israelitischen Glaubensbekenntnisses gemeint) angeführt:

1. Die Tatsache eines sogenannten „kalten Antisemitismus" unter den Schweizer Studenten, welchen die jüdischen Kollegen zu übersehen trachten, und

2. daß diejenigen Studenten, die sich über den Mangel an Gastfreundschaft ihrer Schweizer Kollegen beklagen — meistens Emigranten sind.

Diese Behauptungen sind nun keineswegs alle richtig und den Tatsachen entsprechend. Der Schweizer ist der Träger einer uralten Tradition der Gastfreundschaft und gegenseitiger Hilfe ohne Ansehen der Rasse und des Glaubens. Speziell die Zürcher Universität hat in ihrer Vergangenheit schon viele große Männer aus aller Herren Länder in ihren Hörsälen gesehen, die dann später in ihrer Heimat mithalfen, den Ruf der Schweiz als gastfreundliches Land zu verbreiten.

Weiters stimmt die Annahme, daß die meisten der Ausländer an der Universität Emigranten sind, auch nicht. Die Anzahl dieser Studenten ist so gering, daß sich daraus absolut kein Beweis für das gegenseitige kollegiale Verhältnis erbringen läßt. Vielmehr bin ich persönlich der Meinung, daß der Grund des kühlen und abstandhaltenden Benehmens der schweizerischen Studenten — wenn überhaupt davon die Rede sein kann — darin zu sehen ist, daß die Schweizer dadurch, daß sie durch Jahrhunderte hart um ihre Unabhängigkeit in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht zu kämpfen hatten, ein gewisses Gefühl der Überlegenheit entwickelt haben, das sich bei den Studenten unwillkürlich in ihrem Verhalten einem Ausländer gegenüber, gleichgültig welcher Nation er angehören mag — ausdrückt.

Aber es ist höchst untaktisch, wenn Einzelne diesen Gefühlen Ausdruck verleihen. In einer Zeit der internationalen Spannungen, des Unverständnisses und blinden Rassenhasses ist der junge Student mehr als jeder andere in der Welt dazu berufen, seinen Platz zu behaupten und mit seiner ganzen Kraft den wunderbaren Aufbau unserer Zivilisation zu verteidigen, einer Zivilisation, die nur mit Hilfe des gegenseitigen Verstehens, des guten Willens und der Kameradschaft bestehen kann.

Gerade die Schweizer Studentenschaft, und vielleicht wieder mehr als jede andere, hat die Aufgabe, diese lebendigen Grundsätze zu befolgen, ohne diese ihr Volk, das klein an Zahl, aber groß und reich an geistigen Fähigkeiten ist, nicht weiter bestehen könnte.

Ich hoffe wirklich, daß die Ausführungen im letzten „Zürcher Student" sich nicht mit den Ansichten der ganzen Studentenschaft decken und ihre Wirkungen demnach von geringer Bedeutung sind. Dem gutgesinnten und aufrechten Studenten wünsche ich den besten Erfolg bei seinen Bemühungen, Verständnis und wahre Kameradschaft unter seine Kollegen zu bringen.

Hochachtungsvoll

gez. **Jacob B. Glenn**, cand. med.

HOW TO SEE MODERN RÜSCHLIKON.

Was nicht im Baedecker steht.

Rüschlikon ist — wie allgemein bekannt — noch nicht allgemein bekannt. Es gibt Leute, die schon lächeln, wenn sie nur den Namen hören. Entweder kennen sie ihn nicht oder sie finden ihn komisch. Der Diminutiv der zweiten Silbe tut es ihnen an.

Zugegeben: Rüschlikon ist nichts weiter als ein Dorf am See, das vorläufig recht unberührt blieb von der Dynamik und den Weekendüberraschungen dieser Zeit. Da überdies in seiner Geschichte erfreulich wenig mit Bomben und Schießprügeln herumgefuchtelt wurde, macht es heute sowieso nicht viel von sich reden. In den Strahlen des Weltruhmes hat es sich wirklich nie sonnen können. Dagegen müssen sich die großen und die kleinen Seebuben als gute Bundes-

glieder der Eidgenossenschaft in den schmeichelhaften Urteilen des Grafen Keyserling und Knut Hamsuns inbegriffen fühlen.

Rüschlikon an sich ist wirklich nichts Besonderes, origineller sind schon die Rüschlikoner, die trotz aller Zeichen der Zeit eher zum embonpoint als zum Heroismus neigen. Eine Gemeinde, die neben dem durchleuchteten Migroskönig den zur Zeit einzigen Nationalrat der Evangelischen Volkspartei in ihren Gemarken beherbergt, hat Anspruch darauf, nicht länger mit Schweigen übergangen zu werden, um so mehr, als dies nicht die einzigen Lichter sind, die sich unter ihren Scheffel stellten. Es hat sich nämlich eine ganze Künstlerkolonie hier angesiedelt. Dazu figuriert der Gauführer der Nationalen Front auf der Einwohnerkontrolle.

Rüschlikons Bedeutung liegt demnach in der Gegenwart, so daß sich der beliebte und platzfüllende historische Rückblick erübrigt. Zu einem Charakterbild aber, das die „Atmosphäre" wiedergibt, ist ein Augenzwinkern in die Vergangenheit „nicht ohne", denn wer keinen strikten Nachweis von Bodenständigkeit zu erbringen vermöchte, der wäre — wie man das heutzutage nennt — einfach untragbar.

Die Greifbarkeit der Ortsgeschichte beginnt also mit Alemannengräbern, die dort gefunden wurden, wo heute die Dampfschiffe anlegen. Der alemannische Stammvater, der die Spitze der Rüschlikoner Ahnenpyramide bildet, hieß Ruochsiling — gewiß kein östlicher Name. 1153 wird der Ort, wo seine Höfe standen, Ruoslinchoven genannt, und in einer aus dem Jahre 1314 stammenden Pergamenturkunde, die heute zu den wohlbehüteten Schätzen des Staatsarchivs gehört, ist von Ruslinchon die Rede. Dies festzustellen, ist keineswegs überflüssig, denn die in zürcherischen Ortsnamen häufige Endsilbe „kon" lief Gefahr, den Argwohn des „Antisemitismus auf wissenschaftlicher Grundlage" zu provozieren. Der Einwand, das h sei zu Tarnungszwecken weggelassen worden, wäre ja denkbar. Aber wie gesagt, Rüschlikon ist sauber übers ortsnamenkundliche Nierenstück.

Zu verschiedenen Malen blickte auch von ferne die große Geschichte in das kleine Nest am See: im alten Zürichkrieg schlugen die Truppen von Luzern vor Rüschlikon ihre Lager auf und äscherten das Dorf teilweise ein. Auch im Kappelerkrieg blieb ihm die Plünderung nicht erspart. Die letzte kriegerische Katastrophe brach im September 1799 herein, als eine Schar Russen plündernd und brandschatzend gegen den Albis zog, bald aber von Franzosen verdrängt wurde, die es ihren Vorgängern nach bestem Können gleichtaten. Nicht wenige Seebuben widmeten sich der landesüblichen Reisläuferei; Bürger von Rüschlikon starben in holländischen, piemontesischen und neapolitanischen Diensten.

Die Zahl der Gemeinde-Einwohner ist inzwischen auf einige Tausend angestiegen, aber bergwärts ist noch immer Platz genug, denn die Rüschlikoner sind ein Volk mit Raum.

An den üblichen Sehenswürdigkeiten fehlt es fast ganz. Keine

Spur des römischen Reiches, kein Stumpf einer heiligen Eiche, nichts Gotisches, nichts Barockes. Im Zeitalter der Volkstumsschnüffelei ein hoch einzuschätzender Vorteil. Man ist hüben und drüben niemand verpflichtet. Keilereien, die sich da entwickeln, brauchen nicht auf englische Lords als Vermittler zu warten. Man ist wirklich unter sich und bleut sich volksgemeinschaftlich durch. Der Mangel an historischer Größe drückt allerdings auf den Fremdenverkehr. Die noch so poetische Aufforderung, Rüschlikon zu sehen und zu sterben, wäre glatter Größenwahn. Was an alten Häusern noch steht, ist unansehnlich und rückt zu beiden Seiten des Dorfbaches zusammen, der vor Jahrzehnten schon eingedeckt wurde und nun die Dorfstraße über dem Bachbett trägt. In einer meterdicken Röhre ergießt er sich in den See. Vor ihrer Mündung zeigen die Dorfbuben mit ihren Fischruten nach Küsnacht hinüber und baden bedächtig rote Mistwürmer. Anderes gibt es in den Ferien kaum zu tun. Früher wurden gelegentlich nach alter Väter Unsitte Feldzüge gegen die Thalwiler Buben im Kopfholz ausgefochten, seit Jahren aber lebt man freundschaftlich auf gespanntem Fuße nebeneinander. Mit der Badeanstalt ist kein Staat zu machen, denn sie wurde vorsorglich in einer Bucht angelegt, wo einen zwar kein unbekanntes Unterseebot ins Bein zwickt, wo aber der Nordwind beharrlich Holz, Schilfrohr und Seegras ans Land spült, was ihr malerisches Gepräge nur erhöht.

Der Rede wert ist einzig noch das Nidelbad, besser gesagt seine Vergangenheit, die sich über volle vier Jahrhunderte erstreckt. Im Frühling hat ein Journalist den Überresten des Grabes nachgegraben, und die Lösung des Rätsels, warum es heute keinen Kurort Rüschlikon-les-Bains gebe, ließ nicht lange auf sich warten: die Quelle fließt kaum noch.

Das war einmal anders: um 1549 flossen in zwei Stunden fünf Eimer Wasser aus dem Boden. Hundertfünfzig Jahre später, als der Besitzer des Bades eine Bittschrift an die Regierung richtete und um eine Subvention bat, vermochte er sein Gesuch mit einer umfangreichen Liste von Heilerfolgen zu belegen, die das Nidelbadwasser für sich buchen konnte. In der Blütezeit öffneten sogar zwei Badeunternehmen ihre Pforten. Aber die Sache kam doch zu wenig in Schwung, denn Rüschlikon war schon damals nicht Schuls-Tarasp-Vulpera, und über Rüschlikon sprach man nicht. Die übrig gebliebenen Reste sind recht dürftig: ausgehölte Baumstämme, an den Enden durch kurze Blechröhren verbunden, bildeten die Leitung. Das Prunkstück der Andenkensammlung ist der mit alten, weißen Kacheln ausgestattete Baderaum. Ein Gummiball, auf den der planschende Gast im Bade drückte, blies Luft durch eine mehrere Meter lange Röhre, und an deren Ende in ein Horn, das den Wärter herbeirief. Heute sind die Gebäude des Nidelbades erweitert und bilden zusammen das Diakonenhaus St. Stephan. Als Hausarzt amtet Nationalrat Dr. Hoppeler, geistiger Eigentümer des geflügelten Wortes von den „Hundert-

tausend Löli"; man erinnere sich der kantonsrätlichen Debatte über die Billettsteuer.

Der Ruhm des Nidelbades als Gasthaus ist zugunsten des Hotels „Belvoir" verblaßt, das wenige Meter daneben auf dem Höhenrücken steht. Seinen Namen trägt es zu Recht, denn es gibt wenige Punkte am See, die stadt- und bergwärts eine so umfassende Rundsicht erlauben. Das wissen auch die Studenten, die sich oft und gern — cum oder sine femina — auf der Terrasse zum Abendschoppen einfinden. Am terrassigsten ist es immer, wenn beim Eindunkeln eine Kette von Glühbirnen vor der Front des Hotels aufleuchtet. Alle Vereine von Rüschlikon und Umgebung, die etwas auf sich geben — inbegriffen der Ruderklub Thalwil — halten im „Belvoir" ihr Kränzchen ab. An schönen Sonntagen ist der Parkplatz mit Automobilen aus der Stadt und von weiter her überfüllt, und das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß sich hier gut schmausen läßt. Die Weine, die auf den Tisch kommen, sind kein Eigengewächs, denn wenn sich der Fuchs aus der Fabel in die wenigen Weinberge im Gemeindebann verirren würde, so glaubte jedermann gern, daß ihm die Trauben zu sauer wären.

Vor einigen Sommern logierte im Hotel Motive suchend der Bildhauer und Maler Würth aus Arosa, Schöpfer der Büste von Gian Marchet Colani, des „Königs der Bernina".

Eine würdige Hinterlassenschaft vergangener Zeiten ist das Brahmshaus. Als das Badeunternehmen einging, ließ der Besitzer es als Wohngebäude einrichten. Den Sommer 1874 verlebte Johannes Brahms darin. Seit langer Zeit stand das Haus unter der Obhut von Fritz Widmann, des Sohnes von Josef Viktor Widmann; aber vor nahezu zwei Jahren hat der Tod diesem Senior der ansässigen Künstler den Pinsel aus der Hand genommen.

Zur Galerie der Originale zählt man den Laienmaler Oschwald, der an der alten Landstraße — dort, wo sie gegen Kilchberg ansteigt — inmitten eines blumigen Gartens haust. Vor Jahren galt seine Leidenschaft dem Ziel, die Entwicklung des Lichtes vom Kienspan zur Glühbirne in einigen Dutzend Ölbildern darzustellen; dann kamen alle Blumen, alle Bäume an die Reihe. Was seither dem Pinsel des überaus produktiven Laienkünstlers erliegt, weiß die Öffentlichkeit noch nicht.

In der jüngsten Geschichte der Gemeinde läuft denkbar wenig. Eine sogenannte rote Gefahr hat es in Rüschlikon nie gegeben, und für die Säulen der Ordnung war die Versuchung, ins Wanken zu geraten, dementsprechend gering. Die rote Rose im Gemeindewappen vermochte ihre symbolische Kraft nicht zu erweisen. Auch zwei oder drei Zimmerleute, die sich augenrollend und messerwetzend für Kommunisten ausgaben, konnten daran nichts ändern, weil sie sich mehr Bier als revolutionäre Taktik zu Gemüte führten und im

Rausch ihren Frauen härtere Schläge austeilten als der verhaßten Bourgeoisie.

Überhaupt ist die ganze Atmosphäre gut bürgerlich, denn die erste Geige spielen de iure die Freisinnigen, die zweite die Demokraten, de facto funken manchmal auch der Männerchor und die Gewerbetreibenden mit. Empfehlenswert ist es, Mitglied des Ornithologischen Vereins zu werden; dieser Zirkel der Freunde gefiederter Sänger läßt Politik das sein, was sie ist, und hält alljährlich in der Sonntagsfrühe einige Erxkursionen und an der Generalversammlung einen waidmännischen Geflügelschmaus ab, wobei der vorsorgliche Koch pro Zecher etwa zwei Hähnchen ums Leben bringt. Der Mitgliederbeitrag von vier Franken ist jedenfalls nicht zum Fenster hinausgeworfen.

Im übrigen herrscht Ruhe und Ordnung im Staat. Ist abends Krach auf der Straße, so muß es meist der Turnverein gewesen sein. Seit die Gemeindepolizei auf einen Mann angewachsen ist, hat es allerdings rapid gebessert. Die Freunde und Befürworter der gefährlichen Zeit kommen also ganz und gar nicht auf ihre Rechnung. Es bleibt nichts anderes übrig, als seinen Heldenmut im Alltag zu bewähren. Der einzige, nach außen hin etwas tumultuöse Vorfall ereignete sich vor nahezu zwanzig Jahren und hat nichts, garantiert rein nichts mit einer Internationalen zu tun: am Fastnacht-Montag drangen zwei etwas plebejische Dominos ins Schulhaus ein, klopften den Lehrern kameradschaftlich auf die Schulter und erklärten, die Bengel — damit waren taktvoll die Schüler gemeint — hätten sich spontan nach Hause zu scheren, es wäre an der Zeit, daß auch in Rüschlikon der Montag nach der Bauernfastnacht schulfrei wäre. So ist es seither geblieben.

Was regeres Interesse verdient, sind einige Größen der Gegenwart. Zwar ist Rüschlikon geradezu dürftig mit Sporthelden gespickt; mit keiner Rennkanone, mit keinem Giganten der Landstraße kann es auftrumpfen. „Mens sana in corpore sano" mahnen die Sportgestählten stirnrunzelnd. Gewiß — nur kommt diesmal mens sana zuerst, denn die Gemeinde besitzt — trotz allem Sturm und Drang des Turnvereins — noch keinen Sportplatz. Da die Gemeindeväter der mens sana den Vorzug geben, weil es allerorten in der Welt damit hapert, gehen sie mit den Steuerbatzen sparsam um und sind es zufrieden, daß die Turner ihre Freizeit dazu benützen, das sumpfige Gelände hinter dem ehemaligen Nidelbad trocken zu legen und ein Sportfeld herzurichten.

Da lebte vor dem Krieg ganz unbeachtet ein Mann namens Duttweiler. Die unterirdische Kegelbahn in seinem Hause und ein gedeckter Gang mit Marmorstatuen in seinem Garten waren lange Jahre Gegenstand romantischer Träume der Schulbuben, die die Nachbarschaft belebten. Bei den ordentlichen Leuten galt die unterirdische Kegelbahn als verrückte Idee, genau wie später der fahrende

Laden. Die heutigen Bewohner der Villa wissen dank der verrückten Idee, wohin sie sich im Kriege — oder auch im sogenannten Frieden, falls es ohne Kriegserklärung gehen sollte — verkriechen können, wenn der Segen von oben kommt. Duttweiler war nach dem Kriege einige Zeit in Amerika, hat aber — und zwar durchaus freiwillig — wieder heimgefunden. Heute wohnt der Mann der „Tat" an der Lehne des Zimmerberges, nahe dem Friedhofwäldchen, das zusammen mit „Belvoir" und Brahmshaus die markanten Punkte im Profil des Höhenzuges ob Rüschlikon bildet. Wer sich für die Innenausstattung der Villa interessiert, lese das einschlägige sozialdemokratische Flugblatt nach, das im Kampf vor den Stadtratswahlen im Frühjahr 1938 die Nacht der Druckerschwärze erblickte.

Gute Patrioten und Feldweibel gibt es überall. Aber in Rüschlikon hat es damit seine eigene Bewandtnis. Daß ein aus dem Jura stammender Gärtner zu seinem letzten Wiederholungskurs eine ganze Woche zu früh einrücken wollte, will noch nichts heißen. Wer auf der Säumestraße — „Sonntagsfahrverbot für Motorfahrzeuge" — vom „Belvoir" Richtung Stadt spaziert, gelangt kurz vor der Kilchberger Grenze zu einer kleinen Mulde, die sich sanft gegen das Sihltal senkt. Die Mulde heißt „im Ghei". Dort lebt und webt der Guidenfeldweibel Gustav Adolf Stähli, genannt der „Landvogt". Er ist Pferdelieferant. Der Übername verrät den Haudegen, der Vorname das Holz vom guten, alten Stamm; auf beide ist er stolz. Nicht daß er Hüte auf Stangen setzte, seine Leidenschaft sind Pferde und burschikose Gesellen. Auf die Freimaurer ist er nicht gut zu sprechen, obschon „so ein Spitzbub' aus Wädenswil" ihn auch mal eingeladen hat, und die Vermutung ist begründet, daß er die Abstinenten für fade Leimsieder hält. Ernsthaften Respekt verdient er aber auf jeden Fall, denn in Kenntnis der Schweizer Geschichte ist er imstande, diverse Akademiker in den Schatten zu stellen. Wäre er Gemeindepräsident — man spräche am See von „Caesar in Rüschlikon".

Jeder Mensch hat so seine Geschichten, der Landvogt hat eine ganze Anzahl auf Lager. Die auch auf dem Militärdepartement publik gewordene und zugleich seine Lieblingsgeschichte ist diejenige mit dem Waldmanndenkmal. Als knorriger, antiker Charakter hat der Guidenfeldweibel den Geköpften in sein Herz geschlossen. Der Streit um des Bürgermeisters Roß und Bart begann, als Hermann Hallers Denkmalentwurf in den Zeitungen erschien.. Mit Stählis Ruhe war es ex: Roß, Rüstung und Bart des Modells waren nichts wert — es fehlte eben überall an Rasse und an historischer Treue. Selbst mit dem verbesserten Entwurf war nichts anzufangen. Stähli schwang seine langen Knochen persönlich aufs Roß und ritt zum Bildhauer Hermann Haller, um den Künstler vor das lebende und schnaubende Modell zu zitieren, ihm klipp und klar zu erklären, daß und warum der Bürgermeister auf einem Gaul, wie ihn der Entwurf darstellte, niemals im Rekordtempo und in schwerer Rüstung nach Murten

hätte reiten können, um eine der kitzligsten Schlachten der eidgenössischen Kriegsgeschichte zu gewinnen. Genützt hat der ganze entrüstete Sermon, wie das fertige Denkmal zeigt, so gut wie nichts. Die Spötter strichen sich mit der bekannten Gebärde ums Kinn und sprachen vom Bart. Aber Stähli gab seine Sache noch lange nicht verloren, erst recht schwamm er gegen den Strom und mobilisierte die Presse. Als ihm die „Neue Zürcher Zeitung" die kalte Schulter zeigte, kam der „Anzeiger des Wahlkreises Thalwil" an die Reihe. In diesem Blatte sieht es sonst denkbar friedlich aus: am Rütiweg 7 vermietet eine ältere Dame ein Zimmer mit Bad an eine ebenfalls ältere Dame, an der Alpenstraße 148 ist ein Kinderbett zu verkaufen und kann täglich nach siebzehn Uhr besichtigt werden, zwei Roßhaarsessel sind preiswert abzugeben, wo, sagt die Redaktion. Als der Landvogt zur Feder griff, ging die Rebellion los. Er beklagte sich im Lokalblatt mit bitteren Worten über die abweisende Haltung der „Neuen Zürcher Zeitung", über den „akademischen Ton dieses feinen Blattes" und natürlich über den Bildhauer, über den „gemüseähnlichen Schweif" von Waldmanns Roß. Einläßlich vernahm der Leser aus Briefzitaten, daß sich der Guidenfeldweibel an den Chef des Militärdepartements sowie an eine Reihe von Kavallerieobersten und Divisionären gewandt und daß ihm die ganze Corona hoher und höchster Persönlichkeiten Glück gewünscht habe zu einem Kampf um ein biderbes Bildnis Waldmanns. Der Landvogt rühmt sich heute, vom Bundesrat ein Goldstück zum Geschenk erhalten zu haben; ob Waldmanns wegen oder für seine Verdienste um den Luftschutz, ist nicht bekannt.

Rüschlikons Reichtum an eigenwilligen Persönlichkeiten braucht also keineswegs hinter dem Berg gehalten zu werden. Der Fremdling, der sich heimisch machen will, wird auf Schritt und Tritt über die eine oder andere oder über alle beide stolpern. Da sich in jeder Gesellschaft mindestens eine befindet, überlege sich jedermann beizeiten die Frage: „Wie spricht man mit Prominenten?" **B.**

DER REDAKTEUR IM HIMMEL.

Die nachstehende Leseprobe entnehmen wir dem Buch „Die Rose und der Ziegelstein", Anekdoten aus aller Welt, herausgegeben von Homunculus (Rowohlt-Verlag, Berlin). Die Red.

Ein Pariser Redakteur starb und kam in den Himmel. Dort wurde ihm dieselbe Arbeit aufgetragen, mit der er sich auch auf Erden beschäftigt hatte: ein Blatt herauszugeben.

Unter einer Bedingung — er durfte sich nicht mit Politik befassen; es sollte eine rein literarische Zeitschrift sein.

Honorare wurden nicht gezahlt. Wer braucht auch im Himmel Geld?

Die erste Nummer kam ganz nett heraus. Der Leitartikel war von

Homer. Die Kurzgeschichte von Boccaccio. Lafontaine steuerte eine Fabel fürs Feuilleton bei. Mozart übernahm die Konzertkritik. Die literarische Übersicht war von Boileau. Victor Hugo schickte ein Gedicht ein...

Der Redakteur war tief zufrieden. Allein schon am nächsten Tage notierte er in seinem Tagebuch:

„Unannehmlichkeiten. Boileau hat 400 Zeilen eingeschickt. Viel zu lang. Ich wollte kürzen, jedoch er kam in Wut und drohte mit einem Schiedsgericht."

Zwei Tage später:

„Mozart hat sich ungünstig über die Pianistin Madame B. ausgesprochen. Ich weiß nicht, was ich tun soll — bringen oder nicht bringen? Ich schlug ihm vor, den Ausdruck „glatte Talentlosigkeit" durch „hervorragende Begabung" zu ersetzen, aber er weigerte sich und behauptet, daß dadurch ein anderer Sinn herauskommt. Ich weiß nicht, was ich machen soll."

Am nächsten Tag:

„Neuer Krach. Ich wollte die Theaterkritik Shakespeare übertragen. Es stellte sich heraus, daß es ein halbes Dutzend Shakespeares gibt, von denen jeder behauptet, daß er der richtige sei. Jeder stützt sich auf verschiedene gelehrte Werke. Wem soll ich glauben?"

„Victor Hugo hat irgendein Blech eingeschickt. Natürlich werden die Esel und Snobs sagen, daß es genial sei! Nach meiner Ansicht taugt es gar nichts. Leider muß man es bringen, da Absage unmöglich."

Der Redakteur regte sich auf, litt entsetzlich, schwitzte und erwachte. O Glück! Er war noch nicht gestorben. Er hatte noch lauter bescheidene, gehorsame Mitarbeiter. Er war selig: Er konnte sein Blatt ohne Homer, Mozart, Hugo und ohne Unannehmlichkeiten herausgeben.

42. CHRISTLICHE STUDENTENKONFERENZ IN AARAU
13.—15. März 1939.

Unsere Generation steht in einer Zeit des Suchens, des Rufens aus innerer Not, in einer Zeit starker innerer Wandlungen. Zur Genüge ist uns schon die Rastlosigkeit des Zeitalters vorgeklagt worden. Immer stärker entwurzeln wir uns aus dem Menschsein, entfernen uns von den Quellen, von denen wir Menschen allein leben können. Unsere Generation schaudert im Blick auf die Irrwege, die begangen wurden und immer noch begangen werden. Sie ist reif, den Rückweg der Heilung zu erkennen und zu beschreiten. Aber es ist schwer, die Botschaft des großen Nazareners, die wir mit tauben Ohren hörten, zum zweiten Male in uns aufzunehmen. Die Worte christlicher Verkündigung sind abgegriffen, abgenützt, belastet mit unzähligen Vorurteilen, Mißdeutungen. Unser Inneres schließt sich zu. Wie oft sind es gerade die ernsthaft Suchenden, die abweisen müssen! Sie sehen sich außerstande, lebendiges Christsein zu vereinigen mit dem, was uns Politik und wissenschaftliche Forschung täglich vor die Sinne legen. Der Alltag scheint immer nach dem Entweder-Oder zu rufen. Und doch treiben ja solche falsch getroffenen Entscheidungen in innere Leere oder Verzweiflung. Unsere

Ohren hören nicht mehr, unsere Augen sehen nicht mehr, sehen nicht mehr unsere falschen Fragestellungen!

Hier möchten die Vorträge der Konferenz ein wenig Licht hineinbringen. Sie möchten wieder einmal Zeugnis ablegen von der Kraft des Christus, der hineindringt in alle Gebiete menschlichen Forschens, Denkens und Handelns, in die Philosophie genau so wie in die Naturwissenschaften und in die Politik. Sie möchten auf den Sinn Christi hindeuten, der wieder an die Dinge des Menschenlebens herangetragen werden muß. Denn das ist möglich, sogar heute. Deshalb möglich, weil dieser Christus dauernd mächtig und wirksam ist, unbekümmert um unsere Anerkennung oder Ablehnung. Prof. Dr. D. K. Fr. Schumann (Halle) wird den christlichen Glauben zu den Geisteswissenschaften, Prof. Dr. med. W. Frey (Bern) zu den Naturwissenschaften in Beziehung setzen, während Regierungsrat Dr. C. Ludwig (Basel) die Frage des Christen im demokratischen Staat beleuchten wird.

Wir hoffen sehr, daß uns in diesen Vorträgen und in den gemeinsamen Aussprachen die rechten Antworten geschenkt werden mögen. Die Fragenden, die Suchenden, die Noch-nicht-Christen sind am herzlichsten aufgerufen: Und die Christen sein wollen, werden ja sowieso kommen.

KURZE MITTEILUNGEN.

Internationaler Brieftaustausch. Für den Briefaustausch mit südafrikanischen Studenten sind zahlreiche Anmeldungen eingegangen. Die Redaktion verdankt die vielen Zuschriften bestens. Hoffentlich gelingt es nun, mit dem südlichsten Afrika einen regen Briefwechsel in Gang zu bringen.

Studentenkarten an der Landesausstellung. Studenten erhalten auf Dauerkarten für die Landesausstellung eine Ermäßigung von 50 %. Somit

a) Für die ganze Dauer der Ausstellung Fr. 16.—
b) Für zehn aufeinanderfolgende Tage „ 5.—

Die Karten lauten auf den Namen, müssen mit Photo und Unterschrift versehen sein und sind unübertragbar.

Die Dauerkarten können bis zum 1. April zum reduzierten Preis von Fr. 14.50 auf dem Sekretariat der LA, Walcheturm, 8. Stock, bezogen werden. Während der LA wird auf Tageskarten ebenfalls eine Reduktion von 50 % gewährt.

Wohltätigkeitsball. Die von Studenten gegründete Amateur-Tanzkapelle „Swiss Collegians", deren Mitglieder sich zum großen Teil aus Studenten und Alt-Akademikern zusammensetzen, veranstaltet am 4. März in sämtlichen Räumen des Hotel Baur au Lac, Zürich, einen großen Wohltätigkeitsball. Der Reinerlös fällt den Stiftungen „Schweiz. Nationalspende" und „Zürcher Winkelriedstiftung" zu. Regierungsrat Dr. Briner, Prof. Dr. Howald, Rektor der Universität, Prof. Dr. Baeschlin, Rektor der ETH, und verschiedene andere Persönlichkeiten haben das Patronat für diesen Anlaß übernommen.

Ferienwochen auf dem Herzberg. Auf dem Herzberg werden vom 16.—20. März Ferienwochen für Studenten durchgeführt. Über das Thema „Wir Studenten und unsere Zeit" werden verschiedene Vorträge veranstaltet. Näheres ist auf den Anschlägen am Schwarzen Brett ersichtlich.

Der französische Deputierte **Le Cour Grand-Maison:** Wir haben nicht die Pflicht, eine unmenschliche soziale Ordnung zu konservieren, sondern wir müssen im Gegenteil alle darauf hinarbeiten, daß eine humanere Ordnung an ihre Stelle tritt, die die wahre Hierarchie der Werte aufbaut, das Geld in den Dienst der Produktion stellt, die Produktion in den Dienst des Menschen und den Menschen selbst in den Dienst eines Ideals, das dem Leben einen Sinn gibt.

UNIVERSITÄT ZÜRICH.

Promotionen.

Die Doktorwürde wurde im Monat Januar, gestützt auf die abgelegte Prüfung und die nachfolgend bezeichnete Dissertation, verliehen:

Von der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

a) Doktor beider Rechte.

Daum, Helmut, von Zürich: „Zivile Rechtshilfeersuchen im schweizerischen und internationalen Rechtshilfeverkehr."

Epprecht, Edwin, von Schlieren und Affoltern a. A.: „Die außerordentliche Gemeindeorganisation im Kanton Zürich."

Iklé, Gertrud, von St. Gallen: „Urheberrechtliche Befugnisse an Werken der Tonkunst und technische Entwicklung; nach schweizerischem Recht."

Karrer, Max, von Teufenthal (Aarg.): „Der Einfluß der Souveränität im Luftraum auf die Abgrenzung des Privatrechts."

Levy, Madeleine, von Straßburg: „La reconnaissance des enfants illégitimes en droit français et la protection maternelle et infantile en France."

Signer, Paul, von Herisau: „Die ehemännliche Autorität im heutigen Eherecht; in rechtsvergleichender Darstellung."

b) Doktor der Volkswirtschaft.

Niggl, Hans, von Zürich: „Das Spengler- und Installationsgewerbe der Schweiz."

Von der medizinischen Fakultät:

Deucher, Walter Guntram, von Steckborn (Thurg.): „Zur pathologischen Anatomie der operativ entfernten hinteren Prolapse der Zwischenwirbelscheiben."

Guttmann, Aron Hersch, von Jaroslaw (Polen): „Triboulet-Reaktion zur Diagnose der ulcerösen Darmtuberkulose."

Keller, Elisabeth, von Bissenhofen/Amriswil (Thurg.) und Bülach: „Die Hemiplegien im Kindesalter mit besonderer Berücksichtigung von Aetiologie und Prognose, unter Verwertung der Fälle der Zürcher Kinderklinik aus den Jahren 1911—1937."

Meyer, Lorenz Anton, von Zürich: „Untersuchungen über die Insulinwirkung auf die Blut-Alkohol-Konzentration beim Menschen."

Simons, Hermann, von Köln: „Das Lymphosarkom des Dickdarms."

Wüst, Albert, von Zürich: „Vergleichende Zusammenstellung über die Entschädigung der Berufskrankheiten in den verschiedenen Industrieländern, unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse. Beitrag zur Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes."

Suter, Friedrich, von Winterthur: „Die klinischen Erscheinungsformen der Gingivitis Gravidarum und die Behandlung der Gingivitis Gravidarum mit Redoxon."

Von der philosophischen Fakultät I:

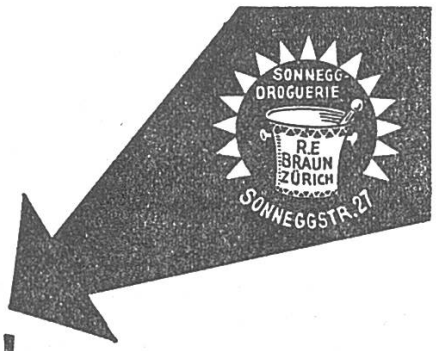
Hauser, Albert, von Wädenswil: „Der Bockenkrieg. Ein Aufstand des Zürcher Landvolkes im Jahre 1804."

Weiß, Erich, von Nürensdorf und Zürich: „Grillparzer als Beurteiler dichterischer Werke."

Von der philosophischen Fakultät II:

Ausländer, Josef, von Cires (Rumänien): „Messungen an der Zink-Resonanzlinie 2138,6 A. E. Linienform, absolute Intensität und Dampfdruck."

Zeller, Hermann, von Wald (Zürich) und Langenhart (Thurg.): „Blut- und Fettkörper im Flügel der Mehlmotte Ephestia Kühniella Zeller."



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette- und Parfumerie-Artikeln

General-vertretung

Waisenhausstr. 2

Aug. Baggenstos · Zürich 1

Schützenhaus Albisgütli

Selbstgekelterte Weine · Löwenbräu Zürich · Küchenspezialitäten

JOS. A. LEUBIN, Restaurateur

G. MOSER + Schulheftefabrik

vorm. A. STÖCKLI
HIRSCHENGRABEN 3

Ringbücher, Einlageblätter, Klemm- und Ablegemappen, Kolleghefte, Blocks etc.

CAPITOL

in nächster Nähe der Hochschulen gelegen, empfiehlt sich den HH. Studenten

Unsere Programmation der nächsten Zeit — Spitzenfilme der deutschen, amerikanischen und französischen Produktion — ist festgelegt und bietet allen Filmfreunden genußreiche Stunden

Gegen Ausweis erhalten sämtliche Studierende Preisermäßigung auf 1. Platz und Balkon

PHOTO-MOSER
b. POLYTECHNIKUM
Universitätstraße 1 - Ecke Tannenstraße
Entwickeln
Copieren, Vergrößern
Diapositive
Sämtliche Photo-Artikel

Sind Sie verlobt?
Dann schenken Sie Ihrer künftigen Frau den sichern Rückhalt einer guten Lebensversicherung. Darf ich Sie einmal orientieren?
KURT ZUPPINGER
Büro: Asylstr. 82, Zürich 7, Tel. 24.058

COIFFEUR GUT
ZÜRICH I
Niederdorfstraße 63
(beim Central)

5 Herren-Plätze
Unser Erfolg: Kein Warten
Dauerwellen
Kompressen
Gesichts- und Kopfmassage
Studenten
genießen 20 Prozent Rabatt

Kollegienhefte
Lose-Blätter-Kollegbücher,
Schreib- und Zeichenutensilien
Füllfederhalter
Papeterie **Wanner** Buchbinderei
W. Münch's Nachf.
Seilergraben 37 Ecke Mühlegasse
Rabatt für Studierende

Photo-Meyer
Feinste
Portraits jeden Genres
ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

Stephan Disler
Weinbergdruckerei Rötelstraße 32
druckt alles

EIDG. TECHNISCHE HOCHSCHULE.

Diplom-Erteilungen (Fortsetzung der Liste):

Als Elektroingenieur:

Azmi, George Tadros, von Kairo (Aegypten).
Bauer, Jakob, von Romanshorn (Thurgau).
Brandenberger, Walter, von Zürich.
Brian, Kurt, von Ennetbaden (Aargau).
Ehrat, Kurt, von Lohn (Schaffhausen).
Fischer, Ronald, von Zofingen (Aargau).
Geiser, Paul, von Langenthal (Bern).
Grosz, Jozsef, von Budapest (Ungarn).
Gutknecht, Max, von Zürich.
Habich, Robert, von Rheinfelden (Aargau).
Hengeveld, Rudolf, von Holland.
Huber, Erwin, von Zürich und Bern.
Huber, Jakob, von Ennetaach (Thurgau).
Kaempf, Rolf, von Berlin (Deutsches Reich).
Kouffeld, Johan Matheus, von Bussum (Holland).
Kull, Hans, von Niederlenz (Aargau).
Lessing, Erich, von Berlin (Deutsches Reich).
Meyer, Roger, von Paris (Frankreich).
Monney, Jacques, von Mossel (Freiburg).
Naville, Raymond, von Genf.
Neukomm, Hans, von Guntmadingen (Schaffhausen).
Oehler, Hans Rudolf, von Aarau (Aargau).
Pintér, Georg, von Budapest (Ungarn).
Poisat, Henri, von Genf.
de Quervain, Alfred, von Bern, Vevey und Burgdorf.
Rauchwerger, Josef, von Budapest (Ungarn).
Scholtès, Maurice, von Luxemburg.
Schüpbach, Rudolf, von Steffisburg (Bern).
Specker, Eduard, von Bichelsee (Thurgau).
van Swaay, Jan Maarten, von Holland.
Thut, Walter, von Oberentfelden (Aargau).
Zamproni, Giordano Bruno, von Domodossola (Italien).
Zoller, Wilhelm, von Basel.

Als Ingenieur-Chemiker:

Auer, Erwin, von Unterhallau (Schaffhausen).
Flückiger, Rudolf, von Auswil (Bern).
Frey, Walter, von Zürich und Dielsdorf (Zürich).
Girtanner, Viktor, von St. Gallen.
Glöersen, Knut, von Melbo Hadsel (Norwegen).
Halmos, Imre, von Abaujker (Ungarn).
Hardegger, Emil, von Gams (St. Gallen).
Hauser, Hannes, von Wädenswil (Zürich).
Hoepe, Frl. Gisela, von Köln (Deutsches Reich).
Natvig, Henrik, von Kristiansand (Norwegen).
Oppliger, Franco, von Heimiswil (Bern).
Pfanner, Frl. Elisabeth, von Zürich.
Rados, Paul, von Cluj (Rumänien).
Rosenkranz, Georg, von Budapest (Ungarn).
Rutishauser, Max, von Altnau (Thurgau).
Schildlowsky, Alexis, russischer Emigrant.
Schmid, Ernst, von Lindau (Zürich).
Schreck, Willy, von Zürich.
von Schultheß, Alexis, von Zürich.

Steiner, Walter, von Winterthur (Zürich).
Wiener, Tibor, von Budapest (Ungarn).

Als Forstingenieur:

Rambert, Vincent Jacques, von Châtelard, Noville u. Rennaz (Waadt).

Als Ingenieur-Agronom:

Dieth, Frl. Margrit, von Wald (Zürich) und St. Gallen.
Goetz, Otto, von Heilbronn (Deutschland).

Als Kultur-Ingenieur:

Ackermann, Hans, von Hendschiken (Aargau).
Brunner, Heinrich, von Winterthur und Bülach (Zürich).
Canova, Aldo, von Chiasso (Tessin).
Forni, Luigi, von Airolo (Tessin).
Gagg, Marcel, von Kreuzlingen (Thurgau) und Zürich.
Gull, Kurt, von Zürich.
Ikle, Jakob, von St. Gallen.
Meili, Theodor, von Zürich und Stallikon (Zürich).
Neugebauer, Hans, von Basel.
Rupper, Eduard, von Bichelsee (Thurgau).
Wyß, Hans, von Hessigkofen (Solothurn).

Als Vermessungsingenieur:

Broillet, Charles, von Zürich und Ponthaux (Freiburg).

Als Mathematiker:

Dubois, Philippe, von Le Locle und La Chaux-de-Fonds (Neuenburg).
Gysin, Werner, von Liestal (Basel-Land).
Preissmann, Alexandre, von La Chaux-de-Fonds (Neuenburg).
Rordorf, Armin, von Zürich.
Suter, Herbert, von Fleurier (Neuenburg).

Als Physiker:

Bleuler, Ernst, von Zollikon (Zürich), mit Auszeichnung.
Lienhard, Otto, von Uerkheim (Aargau).
Lüdy, Werner, von Burgdorf (Bern).
Muggli, Wilhelm, von Tavetsch (Graubünden).

Als Naturwissenschafter:

Annen, Ernst, von Saanen (Bern).
Gubser, Johann, von Quarten (St. Gallen).
Hemmeler, Willi, von Aarau (Aargau).
Michel, Werner, von Olten (Solothurn).
Schneeberger, Hans, von Seeberg (Bern).
Speich, Hans, von Buchs (Aargau).
Treadwell, Peter, von Zürich.
Winter, Hans, von Zürich.
Wirz, Willi, von Schötz (Luzern).

Zürich, den 6. Januar 1939.

NEUANSCHAFFUNGEN DER STUDENTEN-BIBLIOTHEK.

im Monat Januar.

Stud. A 3049 Craig, J. D.: Gefahr ist mein Beruf.
3050 Kinck, H. E.: Machiavelli.
3051 Frohe Stunden im Schnee.
3052 Waetzoldt, W.: Du und die Kunst.
3053 Hart, L.: Foch.
3054 Undset, S.: Das getreue Eheweib.
3055 Kiaulehn, W.: Lesebuch für Lächler.
3056 Ratmich, H.: Von Weg und Ziel.

3057 Spring, H.: Geliebte Söhne.
3058 Roberts, St. H.: Das Haus, das Hitler baute.
3059 Huch, R.: Frühling in der Schweiz.
3060 Rachmanova, A.: Jurka.
3061 Nitsche, R.: Männer und Helden im hohen Norden.
3062 Horvath, Oe. v.: Ein Kind unserer Zeit.
3063 Walter, F.: Kassandra.
3064 Mann, Th.: Achtung Europa!
3065 Guggenheim, K.: Riedland.
9170 Carossa, H.: Wirkungen Goethes in der Gegenwart.
B 749 Reynold, G. de: Conscience de la Suisse.
C 248 Graves, Rob.: Count Belisarius.
249 Mansfield, Katherine: Bliss and other stories.
250 Lehmann, Rosamond. Invitation to the waltz.
251 Wilde, Oscar: The posthumous works.
252 Buck, Pearl: This proud heart.
253 Conrad, Jos.: Tales of hearsey.
254 Cronin, A. J.: Hatter's castle.
255 Benney, M.: Low company.
256 Forester, C. S.: A ship of the line.
257 Cronin, A. J.: Three loves.
C 328 Forester, C. S.: Flying colours.
329 Loon, H. van: The story of mankind.
A 57 Federer, Hch.: Berge und Menschen (Ersatz-Exemplar).
B 527k Romains, J.: Les hommes de bonne volonté. 15: Prélude à Verdun.

Für die Bibliothekkommission, der Präsident: **Felix Stoffel,** jur.

BUCHBESPRECHUNGEN.

Ch. Tschopp, Aphorismen. Schweizer Spiegel-Verlag. Wie leicht lesen sich diese Aphorismen, wie oft stimmen wir ihnen begeistert bei, mit dem Hintergedanken: das gleiche habe ich auch schon gedacht, nur konnte ich diesen Gedanken nicht so prägnant Ausdruck geben! Hier sind sie klar, knapp und voll leisen Humors geprägt worden. Sie sind sprachlich und gedanklich so vollendet abgerundet, daß man darüber beinahe vergißt, wieviel Weisheit und Erfahrungen guter und schlechter Art darin konzentriert sind. Tschopp gelingt es, bedeutende und ernste Dinge und Erfahrungen leicht zu sagen. Doch unter leicht ist nicht unschweizerische Schnodrigkeit zu verstehen. Hier ist ein Schweizer, der bedeutende Gedanken und bittere Wahrheiten in eine anmutige Hülle zu kleiden versteht.

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student":
Bino Bühler, Clausiusstraße 67, Zürich 6, zu richten.

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Die nächste Nummer erscheint Mitte März. Redaktionsschluß: 1. März

---

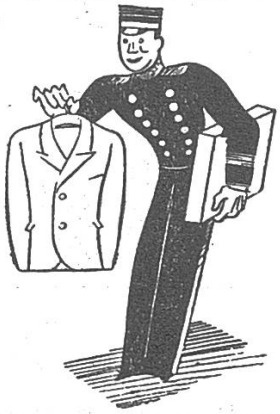
Echt **schweizerisch** und zu **mäßigen Preisen essen** Sie bei
A. KIPFER-GFELLER

Küchliwirtschaft Felsenhof Pelikanstraße 8 zwischen PKZ und KV

Küchliwirtschaft Beckenhof Beckenhofstraße 34 neben Pestalozzianum

Chemisch gereinigt
dazu nicht bloß einfach gebügelt, sondern
valetiert —
so ist der Anzug wieder „wie neu vom Schneider".

Valeteria A/G



6 Wahrsprüche „geschworener" Gegner von Pastillen.

6. Der Unbeteiligte: Miir fehlt nüüt und miir ischt wohl, ich büüge voor, und nimm scho vorheer Läkerol.

Läkerol

in grünen Cartons 60 Cts; in Blechdosen Fr. 1.—

Ueber die neuesten Konstruktionen der Gasapparate sowie deren Anwendung können Sie sich jederzeit im Demonstrationslokal des Gaswerkes Zürich, Werdmühlestr. 10, orientieren lassen. Tel. Anmeldung erwünscht. Telephon 32.603

buchbinderei
heinr. brunner, zürich 6
universitätstraße 1, tel. 44.949

einbinden, einrahmen, aufziehen von plänen etc.

TEA ROOM
empfiehlt seine vorteilhaften Frühstücke bis 12 Uhr

UNTERHALTUNGSMUSIK

BIELLA

– Ringbücher für Studenten

Acto 6 Ringe

Academia 2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella
vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Studenten-Mützen und -Utensilien
liefert als Spezialität

E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)
Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke
Studierende 5% Rabatt

Chem. Reinigungsanstalt und Färberei **Henzel** reinigt färbt und bügelt
Telephonieren Sie 72055/56 Unser Auto holt es ab

Amerikanische Reinigung von Anzügen Fr. 6.–

Die Inhaber nachfolgender Lokale empfehlen sich den Herren Akademikern bestens.

STUDENTISCHE STAMMLOKALE

Rest. **BELVEDÈRE**, Culmannstr. 19, **NSV Hollandia, Stamm SGB**
Speise-Restaurant **BELLEVUE**, Universitätstr. 41, **Ladinia**
Restaurant **KAUFLEUTEN**, Pelikanstr. 18, **Karolingia**
Schützenh. **ALBISGÜTLI, Schützv. Schweiz. Studierender, S.S.S.**
Rest. **PALACE**, Neumühlequai 10, Kaspar Escher-Haus, **Romania**

STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

Konditorei-Café **KAPPELER**, Torgasse, Zürich
Café **„DU LAC"**, Bellevue, beim Urban-Kino
Neues Hotel-Restaurant **KRONE UNTERSTRASS**, Schaffhauserstraße 1. Hans Buol.
Konzert-Café **BÖRSE**, Bleicherweg 5, Zürich 1

A. Z. (Zürich) Herrn / Fräulein

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich

Schweizerische

Kreditanstalt

Zürich

Wir empfehlen uns zur Besorgung
sämtlicher Bankgeschäfte

Aktienkapital und Reserven Fr. 205,000,000

Instrumentarien und Materialien für

Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin. Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

A. KOELLIKER & Co. A. G. ZURICH.

BASEL BERN LAUSANNE ST. GALLEN